
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60960

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

HELGA BORIES-SAWALA

ERINNERUNG – GÖTTIN, LIEBESDIENERIN, KRONZEUGIN? ZUM STAND DER ORAL HISTORY IN EUROPA*

»La Déesse mémoire« – so überschreibt Jean-Pierre Rioux seine Vorstellung der 7 Bände der *Lieux de mémoire* von Pierre Nora¹ vor dem Hintergrund der *Rétromanie*, die er in der französischen Gesellschaft der letzten 10 Jahre ausmacht, nicht ohne noch im Untertitel unmißverständlich klarzustellen: »Raison de plus pour que l'histoire-science propose ordre et sens.«² *Clio* müsse *Mnemosyne* in ihre Schranken weisen, also die Tochter die Mutter!

Im folgenden soll über Erinnerung in dreifacher Weise nachgedacht werden; zunächst über diese »Mutter-Tochter-Beziehung«, also Erinnerung versus Geschichte; zweitens über Erinnerung als den Stoff, aus dem die mündlichen Quellen sind – weswegen diesen der Geruch des Despektierlichen und Unglaubwürdigen anhaftet; und schließlich drittens darüber, inwieweit Erinnerung selbst als Gegenstand von Wissenschaft taugt.

Erinnerung versus Geschichte

Die vehementeste und ausführlichste Abgrenzung zwischen den Kategorien der Erinnerung und der Geschichte (inzwischen zumindest in Frankreich vielzitiert) findet sich in der Einleitung zu den *Lieux de mémoire* aus der Feder von Pierre Nora³. Während Erinnerung subjektiver Wahrnehmung und Erleben verhaftet ist, ist Geschichte intellektuelle Rekonstruktion der Wirklichkeit; während Erinnerung individuell oder gruppenspezifisch verschiedene, ja entgegengesetzte Inhalte haben kann, ist es zumindest der Anspruch von Geschichte, zu allgemeingültigen Aussagen zu kommen. Dort wo unter Historikern auf dieser Grundlage wissenschaftliche Kritik und fruchtbarer Streit entstehen können, haben Erinnerungen jede für sich ihre eigene Wahrheit, wahr als das Ergebnis der Wahrnehmung und Erinnerungsarbeit der sich Erinnernden. »La mémoire est la vie, toujours portée par de groupes vivants ... affective et magique ... la mémoire installe le souvenir dans le sacré. (...) L'histoire ... opération intellectuelle et laïcisante, appelle analyse et discours critique.«⁴

Pierre Nora stellt nun für Frankreich die Emanzipation der Geschichte von der Erinnerung in der Historiographie als einen chronologisch datierbaren Prozeß dar, in dessen Verlauf die Geschichtswissenschaft nun das »âge de la raison« erreicht habe. Man mag diese Argumentation nicht in allen Details nachvollziehbar finden, aber sehr zutreffend scheint mir sein Blick auf die *Histoire-nation* der Dritten Republik als Inkarnation einer teleologi-

* Die folgenden Überlegungen stehen im Zusammenhang mit einer Studie, in der die mündlichen Quellen (neben anderen) einen wichtigen Stellenwert haben: Helga BORIES-SAWALA, *Franzosen im »Reichseinsatz«*. Deportation, Zwangsarbeit, Alltag. Erfahrungen und Erinnerungen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, Frankfurt/Main u. a. (Peter Lang) 1996.

1 Pierre NORA, *Les lieux de mémoire*, Paris (Gallimard) 1985–1993.

2 *Le Monde* 18.3.1993.

3 Vgl. NORA (wie Anm. 1) Bd. 1, S. XVIIff.

4 *Ibid.* S. XIX. Für eine Unterordnung der Erinnerung unter die Geschichte, deren Aufgabe es sei, »die Erinnerung zu korrigieren und wieder aufzurichten«, plädiert auch LE GOFF und fügt hinzu: »Aber man muß die Geschichte durch die Erinnerung mit Leben erfüllen, sie lebendig machen.« (Vortrag anlässlich der Verleihung des Hegelpreises, in: *Hegelpreis 1994*, hg. vom Presse und Informationsamt der Stadt Stuttgart, o. J., S. 34).

schen *Histoire-mémoire* und die Rolle der Historiker als »hussards noirs de la République«, »mi prêtres-mi soldats«⁵.

In der Überspitzung der Opposition zwischen Geschichte und Erinnerung übersieht Nora vielleicht, daß auch die französische Nachkriegs-Historiographie noch Prozesse einer Verquickung von *Mémoire* und *Histoire* erkennen läßt und darüber hinaus – wie sollte es auch anders sein – ohnehin Kind ihrer Zeit bleibt. Die im Abstand von 8 Jahren formulierte Schlußbetrachtung klingt auch bezüglich des Verhältnisses von Geschichte und Erinnerung wesentlich pessimistischer als die *Introduction* von 1984. War dort noch von einer gelungenen und definitiven Emanzipation der Geschichte von der Erinnerung die Rede, so beklagt Nora nunmehr die »Tyrannei der Erinnerung«: »La tyrannie de la mémoire n'aura duré qu'un temps mais c'était le nôtre.«⁶

Ein mißverständlich enger Begriff von Erinnerung ist schließlich im Spiel – und hier teile ich die Kritik von Englund⁷, wenn Nora im Jagen nach Manifestationen der Erinnerung generell den Verlust der Erinnerung ausmachen will. Wirklich ihrer Erinnerung inne, so Nora, sind nur primitive, archaische Gesellschaften, ohne Bewußtsein ihrer Geschichtlichkeit (wenn es das denn gäbe). Folgt man Halbwachs⁸, auf den sich auch Nora beruft, so gibt es doch Erinnerung, solange es Menschen gibt, die Ereignisse erleben und über Sprache verfügen, um ihre Wahrnehmung in Begriffe zu fassen und im Gedächtnis zu bewahren.

Diese These über die Rolle der kollektiven Erinnerung bei der Genese individueller Wahrnehmung wird bei der Frage der Erinnerung als Validitätsproblem der mündlichen Quellen wichtig.

Erinnerung als Validitätsproblem der mündlichen Quellen

Die *oral history* hat eine lange Auseinandersetzung um ihre wissenschaftliche Respektabilität hinter sich. Das Erbe der »Aufbruchsphase« der *oral history* im 20. Jahrhundert⁹ manifestiert sich noch in unterschiedlichen Ausprägungen und Strömungen dieser Forschungsrichtung, die oftmals entlang sprachlicher Grenzen verlaufen¹⁰. Die ursprünglich in den USA, zunächst mit dem Ziel, mündliche Quellen, z.B. Interviews historisch bedeutsamer Persönlichkeiten, der Nachwelt zu erhalten (University of Columbia), später auch bei der Forschung über ethnische Minderheiten, Lokalgeschichte etc. angewandte Methode, kam

5 NORA (wie Anm. 1) Bd. 1, S. XXII.

6 Ibid., Bd. 7, S. 1012. So lautet der allerletzte Satz des monumentalen Werks.

7 Stephen ENGLUND, *The Ghost of Nation Past*, in: *The Journal of Modern History* 2 (1992) Vol. 64, S. 299ff.

8 Maurice HALBWACHS, *La mémoire collective*, Paris 1950 (1968).

9 Vgl. zur Geschichte dieser Forschungsrichtung u. a.: Philippe JOUTARD, *Ces voix qui nous viennent du passé*, Paris (Hachette) 1983; DERS., *Historiens, à vos micros! Le document oral, une nouvelle source pour l'histoire*, in: *L'Histoire* 12 (1979) S. 106ff.; Paul THOMPSON, *Historiker und Mündliche Geschichte*, in: Gerhard BOTZ, Josef WEIDENHOLZER (Hg.), *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung, Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte »geschichtsloser« Sozialgruppen*, Wien, Köln 1984, S. 55ff.; , Michel TREBITSCH, *Du mythe à l'historiographie*, in: *La bouche de la vérité? La recherche historique et les sources orales*, *Les Cahiers de l'Institut d'Histoire du Temps Présent* 21 (1992) S. 13ff.; Jean-Pierre RIOUX, *L'historien et les récits de vie*, in: *Revue des Sciences humaines* 191 (1983) S. 25ff.; Michel POLLAK, *Pour un inventaire*, in: *Questions à l'Histoire Orale. Table Ronde du 20 juin 1986*, *Les Cahiers de l'Institut d'Histoire du Temps Présent* 4 (1987) S. 11ff. Der Begriff *Oral history* wurde von Joe Gould schon 1942 in den USA geprägt.

10 Inzwischen sind die Effekte solcher Kommunikationsbarrieren jedoch durch internationale Kongresse abgemildert, und gerade zwischen deutschen und französischen Vertretern »mündlicher Geschichte« bestehen enge Kontakte bis hin zu vereinzelt gemeinsamen Veröffentlichungen.

in den 70er Jahren nach Kanada, Israel und über England nach Europa, wo sie zunächst eine Randexistenz im akademischen Bereich (University of Essex: Paul Thompson) fristete, aber große Verbreitung im außeruniversitären Raum fand.

Als »Geschichte von unten« definierte sich die *oral history* zunächst auch in Italien, wo sie im Gefolge der 68er Bewegung, überwiegend von außeruniversitären Gruppierungen der extremen Linken, mit dem Anspruch praktiziert wurde, unterdrückte und unterprivilegierte Menschen nicht nur zum Objekt der Geschichtsforschung zu machen, sondern zu Subjekten ihrer eigenen Geschichte¹¹. Dabei war das Thema der Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit »von unten« ebenso ein wichtiger Motor wie in Deutschland, wo der Ansatz der *oral history* (ebenfalls außerhalb der universitären Institutionen) weite Verbreitung fand (Geschichtswerkstätten, Schülerwettbewerbe des Bundespräsidenten, gewerkschaftliche Aktivitäten und Arbeitskreise auf lokaler, sogar betrieblicher Ebene)¹². Wie in Italien wurden diese Bewegungen, deren Zusammenhang mit dem gleichzeitig stattfindenden Streben nach Demokratisierung der Gesellschaft¹³ nicht zu übersehen ist, von einer eingehenden theoretischen Reflexion jüngerer Historiker – in Deutschland um Lutz Niethammer¹⁴, in Italien um Luisa Passerini¹⁵ – über Methoden begleitet, deren Ansprüchen die außeruniversitäre Praxis nicht immer entsprach, die aber schließlich zur Erlangung akademischer Würden dieser Personen und der von ihnen vertretenen Forschungsrichtung erheblich beitrug. Es entstanden »Schulen« innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Institutionen und Forschungsarbeiten¹⁶, deren Wert inzwischen niemand mehr ernsthaft in Zweifel stellt.

Die relative »Verspätung«¹⁷, mit der Frankreich sich in die »mündliche Geschichte« einlinkte, obwohl es auch hier bedeutende Vorläufer *avant la lettre* gab¹⁸, hat diese Richtung von Anfang an moderater ausfallen lassen. Sie hat sich nicht in so absoluter Form als »Gegengeschichte« zur »positivistischen« Geschichte selbst definiert¹⁹ und konnte andererseits

11 Vgl. Angela RAMMSTEDT, Biographieforschung in Italien, in: *Bios* 1 (1992) S. 95ff.

12 Vgl. Alexander v. PLATO, Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der »mündlichen Geschichte« in Deutschland, in: *Bios* (1991) S. 102ff.

13 Vgl. Gerhard BOTZ, Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte, in: BOTZ, WEIDENHOLZER (wie Anm. 9.) S. 23ff.

14 Vgl. Lutz NIETHAMMER, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History, Frankfurt/M. 1980.

15 Vgl. Luisa PASSERINI, Storia e soggettività. Le fonti orali, la memoria, Firenze 1988.

16 Vgl. z.B.: Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet. (LUSIR), Berlin, Bonn 1985; Luisa PASSERINI (Hg.), Storia orale. Vita quotidiana e cultura materiale delle classi subalterne, Torino 1978; DIES., Erzählte Erinnerung an den Faschismus. Aspekte des Wechselspiels zwischen dem Eigenen und dem Anderen, in: Lutz NIETHAMMER, Alexander v. PLATO (Hg.), »Wir kriegen jetzt andere Zeiten«. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Lusir, Bd. 3, Berlin, Bonn 1985, S. 361ff. Zur neueren Entwicklung in Deutschland: PLATO (wie Anm. 12); in Italien: Luisa PASSERINI, Arbeitersubjektivität und Faschismus. Mündliche Quellen und deren Impulse für die historische Forschung, in: NIETHAMMER (wie Anm. 14) S. 214ff.; DIES., Contrasti della memoria, in: Croire la mémoire? Approches critiques de la mémoire orale. Actes des Rencontres Internationales, Saint-Pierre (Val d'Aoste) 16–18 oct. 1986, Aosta 1988, S. 23ff.

17 JOUTARD (wie Anm. 9) S. 109.

18 JOUTARD zitiert in diesem Zusammenhang: Roger THABAULT, Mon Village, ses hommes, ses routes, son école, von 1945 und die bekannte Grundschullehrerstudie: Jacques OZOUF, Nous, les Maîtres d'école, aus dem Jahre 1967, die ebenfalls größtenteils auf mündlichen Quellen beruhen, aber noch nicht die Methoden der *Oral history* benutzen. Die Interviews werden zum Beispiel nicht aufgenommen. Ähnlich arbeitete auch schon das *Comité d'Histoire de la Deuxième guerre mondiale* bei der Sammlung von Zeitzeugenaussagen. Vgl. JOUTARD (wie Anm. 9) S. 109.

19 Was auch damit zusammenhängen mag, daß die Zulässigkeit der von der »mündlichen Geschichte« in anderen Ländern als Novum postulierten Gegenstandsbereiche der Geschichtswissenschaft,

durch den Kontakt zu benachbarten Disziplinen eigenständige Forschungsschwerpunkte zur *oral history* bilden: so z.B. die Gruppe um Philippe Joutard (Universität Aix), im interdisziplinären Kontakt zur Ethnologie, die die mündlichen Quellen nie marginalisiert hatte, mit dem Projekt *Ethnotextes*, das nicht nur neue mündliche Quellen produzieren will, sondern nach mündlicher Überlieferung überhaupt forscht²⁰. Die Hinwendung der Soziologie zur Alltagsforschung und ihre Wiederentdeckung des biographischen Ansatzes²¹ ermöglichten, am Schnittpunkt von Soziologie und Geschichte, die Studien von Daniel Bertaux und Isabelle Bertaux-Wiame²² und das Projekt *Ecomusée du Creusot*²³. Heute gilt das *Institut d'Histoire du Temps Présent* (CNRS) in Paris als ein Katalysator der wichtigsten neueren Arbeiten auf dem Gebiet der mündlichen Geschichte. Die Gegenstandsbereiche dieser Untersuchungen umfassen z.B. Firmengeschichten (UAP, EDF), Urbanismus und Wiederaufbau, soziale Minderheiten und Außenseiter, und, mit besonderem Schwerpunkt, die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.

In Frankreich herrschen im übrigen Methodenpluralismus und Koexistenz von eher skeptischen und eher optimistischen Ansätzen²⁴. Nicht von ungefähr kommt gerade von französischen Vertretern dieser Forschungsrichtung der Vorschlag, nun auch terminologisch von der militanten Anfangsphase Abschied zu nehmen und auf den Begriff »histoire orale«²⁵ zugunsten von »sources orales« zu verzichten²⁶. Was oberflächlich ein Streit um

zum Beispiel die Geschichte des Alltags, in Frankreich von der *Annales*-Schule erfolgreich eingefordert und praktiziert worden war. Die *Annales* widmen übrigens der Diskussion um diese Forschungsrichtung ein ganzes Heft: *Annales E.S.C.* 35.1 (1980).

20 Vgl. JOUTARD (wie Anm. 9) S. 185 ff.; DERS., Un projet régional de recherche sur les ethnotextes, in: *Annales E.S.C.* 35.1 (1980) S. 176 ff.

21 Vgl. v.a.: Charlotte HEINRITZ, Angela RAMMSTEDT, Biographieforschung in Frankreich, in: *Bios* (1991) S. 255 ff. Überhaupt entwickelte sich die »mündliche Geschichte« im Frankreich der 80er Jahre in einem Kontext einer stärker als anderswo zu verzeichnenden Wiederentdeckung des autobiographischen Genres, vgl. auch Jean-Pierre RIOUX, Individu, mémoire, histoire, in: *Croire la mémoire?* (wie Anm. 16) S. 69 ff., und Daniel MADALENAT, Situation et signification de la biographie en 1985, in: *Actes du colloque: Problèmes et méthodes de la biographie*, Sorbonne 3–4 mai 1985, *Histoire au présent*, Paris 1985, S. 129 ff., die auch zu einer – teilweise etwas überzogenen – Kritik seitens des Soziologen Bourdieu geführt hat. Vgl. dazu: Pierre BOURDIEU, L'illusion biographique, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 62/63 (1986) S. 69 ff.; Lutz NIETHAMMER, Kommentar zu Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in: *Bios* (1990) S. 91 ff.; Eckart LIEBAU, Laufbahn oder Biographie? Eine Bourdieu-Lektüre, in: *Bios* (1990) S. 83 ff. und Keijo RAHKONEN, Der biographische Fehlschluß. Einige kritische Bemerkungen, in: *Bios* (1991) S. 243 ff. Vgl. auch Anm. 41.

22 Daniel BERTAUX, L'histoire orale en France. Fin de la préhistoire, in: *International Journal of Oral History* 2 (1981) S. 121 ff.; Daniel BERTAUX, Isabelle BERTAUX-WIAME, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, in: NIETHAMMER (wie Anm. 14) S. 108 ff.; mit einem ähnlichen Ansatz auch: Yves LEQUIN, Jean METRAL, A la recherche d'une mémoire collective. Les métallurgistes retraités de Givors, in: *Annales E.S.C.* 35.1 (1980) S. 149 ff.

23 Vgl. BERTAUX/BERTAUX-WIAME (wie Anm. 22) und: *Mémoire collective ouvrière*, Colloque des 7–9 oct. 1977 de l'Ecomusée du Creusot.

24 Vgl. Jean-Pierre RIOUX, Six ans après, in: *Questions à l'Histoire Orale* (wie Anm. 9) S. 5 ff.; *La bouche de la vérité? La recherche historique et les sources orales*, *Les Cahiers de l'Institut d'Histoire du Temps Présent* 21 (1992) und meine Besprechung in: *Francia* 21/3 (1994) S. 220 ff.

25 Bzw. die Äquivalente: »*Oral history*«, »mündliche Geschichte«, »*storia orale*« etc.

26 In pointierter Form wurde diese Position schon 1983 von Dominique SCHNAPPER vertreten: »Je me suis amusée à remplacer dans le recueil des communications au congrès de 1982 le terme d'histoire orale chaque fois qu'il était utilisé, par celui de *série d'entretiens* ou *campagne d'entretiens*: le sens des textes n'était en rien modifié. D'ailleurs la pratique des »historiens oraux« consiste bien non pas à faire de l'histoire orale mais à faire de l'histoire à partir de sources orales.« Die Autorin, selbst federführend für eines der größten Projekte der Forschungsrichtung, mutmaßt in einer provokanten »*question impertinente*« sogar den Mißbrauch der Bezeichnung »*Oral history*« für Karrierezwecke: »Etait-il vraiment nécessaire de qualifier d'histoire orale l'élaboration et l'exploita-

Worte zu sein scheint, ist im Grunde ein Indiz für das Fortbestehen unterschiedlicher Definitionen von Inhalt, Aufgaben und Erwartungen. Weitgehend gelungen scheint international die Integration der Forschungsrichtung in universitären Institutionen²⁷, und damit einhergehend, der Abschied von einigen militanten Illusionen²⁸.

Die wichtigste Frage, mit der sich die *mündliche Geschichte* als »junge« Forschungsrichtung auseinandersetzen hatte, war die der Validität ihrer Quellen. Dabei wurde ihr mitunter die naive Auffassung unterstellt, aus dem Munde der Zeitzeugen flösse »Geschichte pur« und das Zeitzeugeninterview stelle einen direkten Zugang zur historischen Wirklichkeit dar.

»Die Befragung des Volkes führt in der Geschichte nicht immer zur Wahrheit«, formulierte indessen Lutz Niethammer schon 1985²⁹. Dabei läßt sich die bloße Frage, ob die Auskünfte aus einem Zeitzeugeninterview wahr oder falsch sind, durch die Konfrontation mehrerer Quellen oft lösen oder zumindest gut begrenzen. Wenig problematisch scheint auch der bloß physiologische Aspekt des Erinnerungsvermögens, der Gegenstand eingehender und für die »mündliche Geschichte« eher ermutigender Untersuchungen war: das Langzeitgedächtnis reicht gut und gerne sechs Jahrzehnte zurück und ist auch im Alter relativ konstant³⁰.

tion de sources orales et cette qualification d'histoire orale« n'aurait-elle pas été adoptée pour donner aux »historiens oraux« la chance d'une nouvelle discipline (nouvelle discipline veut dire nouveaux débouchés...) et un label d'avant-gardisme dans un milieu social – le milieu universitaire – où l'avant-garde est valorisée, au moins en paroles?« Dominique SCHNAPPER, *Questions impertinentes aux historiens oraux*, in: *Commentaire* 23 (1983) S. 657f. Dezidiert hält Danièle VOLDMANN zehn Jahre später als französischen Konsens fest: »On peut considérer le débat comme clos sur ce point: pour nous l'histoire orale est une expression inadéquate et l'on ne peut que parler de sources orales.« Danièle VOLDMANN, *Avant-propos*, in: *La bouche de la vérité?* (wie Anm. 24) S. 8; vgl. auch DIES., *Définitions et usages*, *ibid.* S. 33f.

- 27 »Die Berechtigung der Mündlichen Geschichte, ihr Beharren auf der großen – nicht ausschließlichen – Bedeutung der mündlichen Tradition, des Erinnerungsinterviews und der gesprochenen Erzählung – wörtlich verstanden – der Dialog des Historikers mit einer lebendigen »Quelle« ist, international gesehen, kaum mehr umstritten.« BOTZ, WEIDENHOLZER (wie Anm. 9) Einleitung, S. 7.
- 28 Z.B. gehört die Empathie mit den von der traditionellen Geschichtsschreibung vernachlässigten Personengruppen nach Pollak zu den Aspekten der Anfangs- und Abgrenzungsphase der neuentstandenen *Oral history*, die in der Praxis dann feststellen mußte, daß ihre guten Absichten von denen, denen sie nutzen wollte, oft nicht verstanden wurden und auch mit den Ergebnissen so mancher konkreter Forschung notwendig in Gegensatz geriet: »L'exigence d'empathie ne peut parfois être maintenue qu'aux dépens de la scientificité; la scientificité ne peut parfois être maintenue qu'au prix de la rupture avec les sujets étudiés.« POLLAK (wie Anm. 9) S. 14.
- 29 Lutz NIETHAMMER, *Fragen-Antworten-Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History*, in: NIETHAMMER, v. PLATO (wie Anm. 16) S. 392.
- 30 Vgl. zu physiologisch-neurologischen Aspekten *ibid.* S. 399; Jean-Paul MOREAU, *La mémoire, ses blocages, leurs conséquences*, in: *IV^e Colloque international d'histoire orale*, 24–26 sept. 1982, IHTP, Paris – CREHOP/Université de Provence, Aix-en-Provence, 1982, S. 68ff.; François-Xavier ALESSANDRI, *Mémoire et cerveau*, in: *Les guerres du XX^e siècle à travers les témoignages oraux. Colloque de Nice, décembre 1990*, Université de Nice, 1991, S. 51ff.; Pierre PRAS, *Age et mémoire*, *ibid.* S. 55ff.; André Ali CHERIF, *Apports de la neurologie à la connaissance de la mémoire et de ses mécanismes cérébraux*, in: *Croire la mémoire?* (wie Anm. 16) S. 29ff.; Guy TIBERGHEN, *Croire la mémoire... Comprendre la mémoire?* *Ibid.* S. 41ff.; Reinhard MANN, *Validitätsprobleme retrospektiver Interviews*, in: BOTZ, WEIDENHOLZER (wie Anm. 9) S. 362: Eine Untersuchung mit Befragten, die im Schnitt 71 Jahre alt waren und zwischen 47 und 35 Jahre Abstand zu den Ereignissen hatten, die Gegenstand der Befragung waren, ergab: »Manifeste Erinnerungsschwächen oder – lücken [waren] nicht gravierend und bezogen sich in der Regel lediglich auf Details wie Personennamen, genaue Zeitangaben und die zeitlich korrekte Reihenfolge von Ereignissen. Handlungszusammenhänge wurden dagegen überwiegend erstaunlich gut erinnert und entsprechend berichtet.« Andererseits können im Interview gerade solche Details zu einer Reaktivierung des latenten Gedächtnisses verhelfen. Vgl. NIETHAMMER (wie Anm. 29) S. 399.

Vielmehr sind es die Probleme der Selektivität und Perspektivität des Gedächtnisses, der Einfluß des inzwischen Erlebten auf die Erinnerung, die *Ex-post*-Interpretation und die vielen Faktoren, die bei der Interviewsituation selbst wirksam werden, die das Zeitzeugeninterview auf den ersten Blick zu einer Quelle von sehr zweifelhafter Aussagekraft werden lassen.

In der Tat ist es aber auch für alle, die mündliche Quellen heranziehen, unabdingbar, sich ihren komplexen Entstehungsprozeß und die auf ihn wirkenden Kräfte deutlich zu machen, um ihren Aussagewert einschätzen zu können, und zu verstehen, daß die vom Zeitzeugen erlebte Wirklichkeit vom Beginn ihrer Fixierung als Erinnerung bis zur Gerinnung im Text des Interviews so mannigfache und unablässige Verarbeitungsprozesse durchläuft, die in ihrem Ergebnis niemals ein Abbild, sondern immer zwangsläufig eine Re-Konstruktion der Wirklichkeit zu Tage fördern³¹.

Der erste, entscheidende Schritt dieses Prozesses³² ist die Konstitution der Erinnerung selbst, im Moment des Erlebens. Was von einer erlebten Situation überhaupt bewahrt und wie es Gegenstand der Erinnerung der beteiligten Person wird, hängt selbstverständlich von ihrer Rolle bei diesem Geschehen, von der individuellen Bedeutung ab, die sie ihm beimißt und von vielen weiteren subjektiven Faktoren. Halbwachs hat darauf hingewiesen, daß diese vermeintlich bloß individuellen Bedingungen der Wahrnehmung gleichzeitig hochgradig gesellschaftlich vermittelt sind, also kollektive Erinnerung nicht nur – auf welchem komplexen Weg auch immer – aus individueller Erinnerung vieler Individuen erwächst, sondern daß persönliche Erinnerung sich ohne zuvor erfolgte gesellschaftliche Erinnerung nicht konstituieren könnte: ohne gesellschaftliche Erinnerung würde, um nur einen Aspekt zu erwähnen, individuelle Erinnerung noch nicht einmal über die Begrifflichkeiten verfügen, in denen sie das Erlebte fassen und aufheben könnte³³.

Schon im Moment des Erlebens werden drei zeitliche Dimensionen wirksam: selbstverständlich die Gegenwart und, in Gestalt individueller, aber gesellschaftlich vermittelter Prägungen, die Vergangenheit, aber auch die Zukunft: so werden bei der Konstituierung von Erinnerung Antizipationen der Zukunft wirksam, ob sie nun eintreffen werden oder nicht³⁴. So erlebt beispielsweise ein junger französischer Zivilarbeiter den Moment seiner Requirierung durch die Deutschen 1943 vor dem Hintergrund eines im wesentlichen durch die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges geprägten familiären Deutschlandbildes; an den Erhalt des für ihn so bedeutsamen Einberufungstelegramms wird er sich bis zu seinem Lebensende bildlich erinnern, denn es reißt ihn aus der relativen »Normalität« des besetzten Landes plötzlich wieder in den Strudel des Krieges, und schließlich stehen 1943 seine Erwartungen an die nächsten Monate für ihn möglicherweise unter der Prämisse eines deutschen Endsieges³⁵.

31 »Il ne faut pas vivre sur l'illusion que le plus honnête ou le plus immédiat des souvenirs soit jamais autre chose que déjà une reconstruction«, Dominique SCHNAPPER in: Questions à l'Histoire Orale (wie Anm. 9) S. 72. Vgl. auch zur Bedeutung der Rekonstruktion des »autobiographischen Gedächtnisses«: BERTAUX, BERTAUX-WIAME (wie Anm. 22).

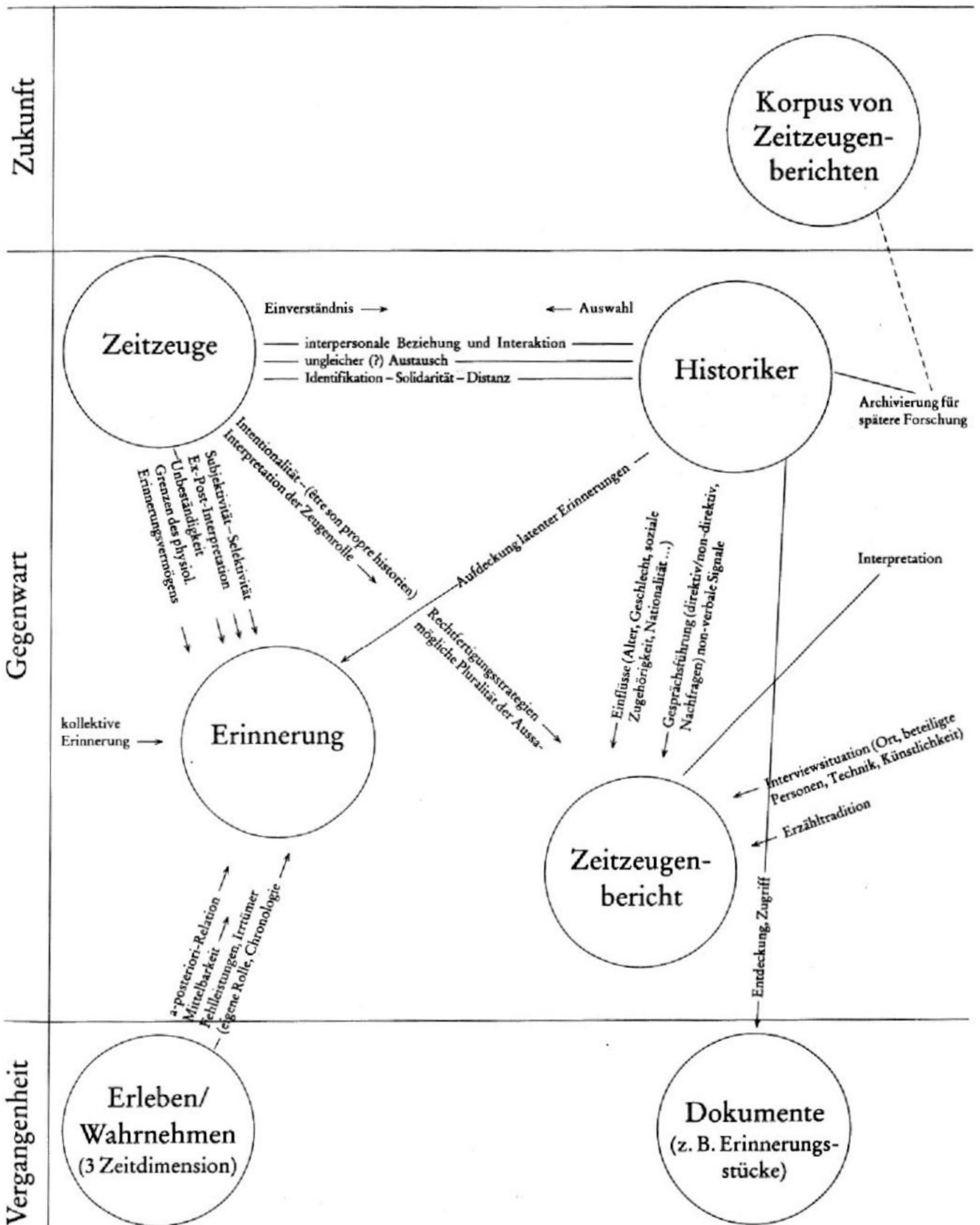
32 Vgl. Abb. 1.

33 Zur »interpénétration« von »mémoire individuelle« (»personnelle«, »autobiographique«) und »mémoire collective« (»sociale«, »historique«) vgl. HALBWACHS (wie Anm. 8).

34 Vgl. dazu Pierre LABORIE, De l'opinion publique à l'imaginaire social, in: Vingtième siècle. Revue d'histoire 18 (1988) S. 108f.

35 Daß »das Leben vorwärts gelebt und rückwärts verstanden« werde (Kierkegaard), daß der Zeitgenosse im Strudel der Ereignisse nicht wissen kann, wie die Geschichte schließlich ausgehen wird, scheint eine banale Feststellung zu sein. Wenn man jedoch aus der *ex-post*-Überlegenheit des Historikers die notwendige »Kurzsichtigkeit« der Handelnden übersieht, gelangt man leicht zu erheblichen Fehleinschätzungen, z.B. der Motive, die das Handeln derjenigen bestimmten, die diesen Wissensvorsprung nicht haben konnten. Vgl. dazu: Arnold ESCH, Zeitalter und Menschenalter: Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart, München 1994, S. 8 und seinen gleichlautenden Aufsatz, *ibid.* S. 9ff.

Abbildung 1: Von der Erinnerung zur mündlichen Quelle



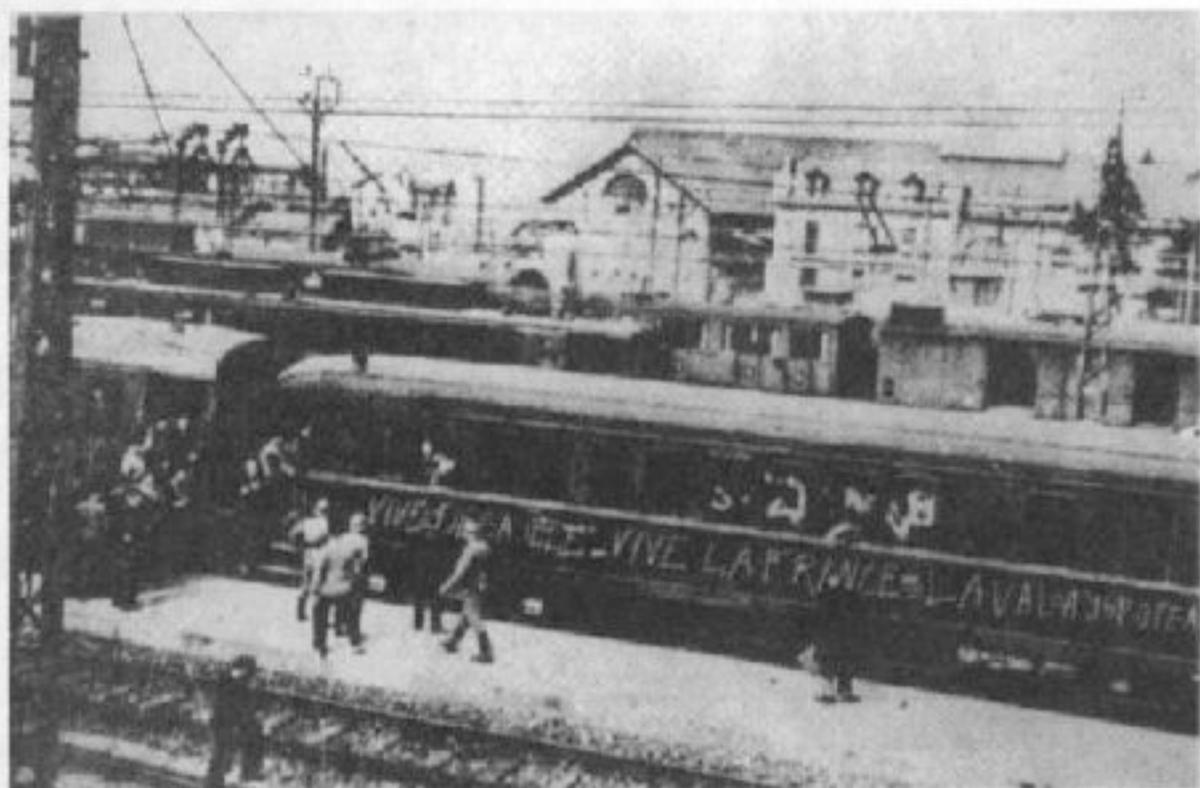


Abbildung 2: Abschiedsszene am Bahnhof von Tarbes

Vom Moment ihrer Konstituierung an unterliegt die Erinnerung in den folgenden Jahren und Jahrzehnten einer ständigen Entwicklung und Veränderung, die sowohl weitere Selektivität, Akzentverschiebungen, Verdrängen und Vergessen³⁶, aber auch Anreicherung aus anderen Quellen als denen des eigenen Erlebens beinhalten können³⁷.

So sind mit dem Thema »Widerstand gegen die Einberufung zur Zwangsarbeit in Deutschland« im französischen *imaginaire collectif* Photos von Protesten der Bevölkerung auf Bahnhöfen bei der Abfahrt eine so feste assoziative Verbindung eingegangen³⁸, daß sich in der Erinnerung eines von mir befragten Zeitzeugen zunächst die kollektive Erinnerung an die Abfahrt über die eigene schiebt. Er zeigt mir zur Illustration seiner Erfahrung ein Photo aus Tarbes, auf dem die Züge Kreideaufschriften: »Vive de Gaulle! Vive la France! Laval au poteau!« tragen³⁹. Im Interview unterscheidet er beide Perspektiven zögernd und erst, als seine eigene Erinnerung auf genaueres Nachfragen keine plausible Antwort bereithält:

Fernand L.: (*vor Augen das Photo der Abschiedsszene in Tarbes*) »Mais c'était comme ça, oui. Oui, oui, voilà, alors voyez, c'était gare Saint-Jean, ici, à Bordeaux...«

H. B.-S.: »Oui...«

Fernand L.: »Il y avait le train, puis, il y avait les *Feldgendarmes* qui nous, qui, on était accompagnés par un Allemand, euh, un ingénieur allemand de l'usine *Focke-Wulf* qui nous ame- ... qui nous conduisait jusqu'à Brême. Alors on est parti, voyez, le soir, c'était comme ça.«

H. B.-S.: »Et donc, ils ont laissé tout ça?« (*deutet auf die Kreideschrift auf den Waggons*)

Fernand L.: »Et ben c'est à dire que oui, parce que, euh...«

H. B.-S.: »Ça m'a toujours étonnée que...«

Fernand L.: »Euh...«

H. B.-S.: »Parce que...«

Fernand L.: »Mais je crois que, ils, ça, ça, ils s'en moquaient, ils comprenaient, remarquez, les soldats, les, les Allemands qui nous gardaient, qui qui, ceux qui faisaient attention qu'on, qu'on s'en aille pas du train, c'est ce qu'il y avait écrit dessus, ça, ils s'en moquaient, eux.«

36 Vgl. zu den »effets pervers« beim Interviewten »mécanismes de (re)construction«, »extrapolation«, »rehiérarchisation«, »immédiateté«: Denis PESCHANSKI, Effets pervers, in: La bouche de la vérité? (wie Anm. 24) S. 46f.

37 Es kommt vor, daß Zeitzeugen sich in aller Aufrichtigkeit an Dinge zu erinnern glauben, die sie nicht erlebt haben können: »Pourtant, ces événements sont dans leur mémoire ainsi que leur rôle dans ces événements. Et, en plus, ils s'y donnent un rôle. Ce n'est pas une volonté de tromper l'enquêteur en soi-même, c'est un mode de fonctionnement intérieur au moment où l'on prend la parole.« Geneviève HERBERICH-MARX, Freddy RAPHAEL, La mémoire du présent, in: Croire la mémoire? (wie Anm. 16) S. 120. JOUTARD zitiert das Beispiel eines im Straflager Rawa-Ruska internierten Kriegsgefangenen, der das dortige Leben mit den Zuständen eines KZs assimilierte, was völlig ungerechtfertigt ist, aber keine bewußte oder gar lügnerische Übertreibung seitens des Zeitzeugen darstellt, sondern »un réflexe inconscient de regret... Le regret de ne pas avoir fait part de la résistance comme ses camarades de parti.« JOUTARD (wie Anm. 9) S. 236.

38 Solche Photos von Abschiedsszenen existieren z.B. von Montluçon, Romans, vgl.: Dictionnaire de la Seconde Guerre mondiale, Paris (Larousse) 1980, S. 1735; Roderick H. KEDWARD, STO et maquis, in: Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA (Hg.), La France des années noires. Paris (Le Seuil 1992) Bd. 2, S. 275.

39 Vgl. Abb. 2. Es sei einmal dahingestellt, ob diese Aufschriften 1943 oder bei einer späteren Retusche des Photos auf die Züge gelangt sind. Das Photo stammt aus einer Privatsammlung und befindet sich in einer Broschüre des Ehemaligenverbandes: Un livre blanc sur une période noire, édité par la Fédération Nationale des Victimes et Rescapés des Camps Nazis du Travail Forcé (ex F.N.D.T.), Paris 1987, S. 12.

H. B.-S.: »Ah bon?!«

Fernand L.: »Euh, ah oui ça ils s'en moquaient, éperdument, »Laval au poteau«... ils s'en moquaient, de tout ça. D'abord c'est simple, c'est officiel. Et ça, ça a pas été...«

H. B.-S.: »Hm. Mais sur votre train, il y avait des inscriptions aussi?«

Fernand L.: »Pas sur notre train, non. Ça, c'était à Tarbes, je crois, moi.« (*Blättern in der Broschüre*) »Je crois c'était à Tarbes, ça. Oui c'est...«

H. B.-S.: »Moi, ça m'a toujours fortement étonnée que les Allemands aient laissé... c'est de la craie, ça, ça s'efface facilement...«

Fernand L.: (*liest*) »Laval au poteau«...

H. B.-S.: »... qu'ils aient laissé euh, les trains... enfin, les inscriptions sur les trains...«

Fernand L.: »Ça, je l'ai pas vu, moi. Je crois que, sur notre train, je crois pas qu'il y ait eu d'inscriptions. Je me souviens pas trop.«

Von den Kräften, die hier am Werke sein können, seien nur die naheliegendsten genannt: Rechtfertigungsstrategien im Lichte des inzwischen Geschehenen und vom eigenen aktuellen Standpunkt aus⁴⁰, der unbewußte Wunsch nach Identifizierung mit einer gesellschaftlich anerkannteren Rolle, wie in diesem Fall⁴¹, *ex-post*-Entwürfe von Kohärenz in der eigenen Lebensgeschichte und die Reorganisation der Erinnerung entlang dieser Sinnggebung⁴², Identifikation oder Distanzierung in bezug auf institutionalisierte Erinnerung (Öffentlich-

40 »Il faut être attentif à la fragilité de la mémoire, mais aussi à la ›relecture‹ des événements passés par les individus... en bref deviner ›d'où ils parlent‹« (Histoire et Temps présent. Journée d'études des correspondants départementaux, 28–29 nov. 1980. Comité d'Histoire de la Seconde Guerre mondiale et IHTP, Paris o.J., S. 126f.). Vgl. vor allem auch das von Becker detailliert entfaltete Problem des »handicap de l'a posteriori«. Das Bedürfnis, nachträglich auf der richtigen Seite gestanden zu haben (›avoir été du bon côté‹), spielt dem Erinnerungsvermögen auch gegen den Willen des Betroffenen manchmal böse Streiche. Vgl. Jean-Jacques BECKER, Le handicap de l'a posteriori, in: Questions à l'Histoire Orale (wie Anm. 9) S. 97.

41 Immerhin gehören diese Abschiedsszenen zu den ganz wenigen Schnittpunkten der kollektiven Erinnerungen von ehemaligen Zwangsarbeitern einerseits und den Widerstandskämpfern andererseits, die eine soviel größere gesellschaftliche Anerkennung im Nachkriegsfrankreich erhielten als die bis heute als Feiglinge, wenn nicht als halbe Kollaborateure verachteten S.T.O. Zur Nachkriegsgeschichte und den Vektoren dieser schwierigen Erinnerung vgl. Helga BORIES-SAWALA (wie Anm. *) S. 599ff.

42 Dies bezeichnet Bourdieu sehr treffend als »*Illusion biographique*«. Überzogen scheint mir jedoch sein Vorwurf, jedenfalls, wenn damit die Historiker der »mündlichen Geschichte« gemeint sein sollen, daß der »Biograph« zum Komplizen der Illusionen wird, die der Zeitzeuge ihm durch nachträglich konstruierte Lebenskohärenz suggeriert: »Cette inclination à se faire l'idéologue de sa propre vie en sélectionnant, en fonction d'une intention globale, certains événements *significatifs* (Hervorhebung im Original) et en établissant entre eux des connexions propres à leur donner cohérence, comme celles qu'implique leur institution en tant que causes ou, plus souvent, en tant que fins, trouve la complicité naturelle du biographe que tout, à commencer par ses dispositions de professionnel de l'interprétation, porte à accepter cette création artificielle de sens«, BOURDIEU (wie Anm. 21) S. 69. Niethammer entgegnet in einem Kommentar, wie ich meine, zu Recht: »Die Gleichsetzung des Charakteristikums einer Quelle – hier der narrativen Sinnproduktion – mit dem der historischen Praxis ihrer Bearbeitung und Interpretation unterschlägt zumindest jene Distanzen, deren Wahrnehmung zu einem der wichtigsten historischen Arbeitsinstrumente gehört. Diese Unterschlagung wird nicht besser, wenn sie als Delikt des Komplizentums auf den Gegner projiziert wird. In der massenbiographischen oder in der Oral-History-Forschung besteht das Ziel des Historikers doch nicht darin, die Sinnkonstruktion der Quelle durch Nacherzählung zu verstärken oder schlüssiger zu machen, sondern ihre konstruktiven Elemente, ihre Erfahrungsabhängigkeit und einen Pluralismus einschlägiger Typen herauszupräparieren und durch diese Verfremdungen ihren naiven Sinntransfer in der kulturellen Kommunikation zu destruieren.« NIETHAMMER (wie Anm. 21) S. 91f. Vgl. zu dieser Debatte Anm. 21.

keit, Medien, Verbände)⁴³, dies alles, wohlgemerkt, ohne die subjektive Wahrhaftigkeit des Zeitzeugen in Abrede zu stellen.

Ein entscheidender Schritt trennt schließlich die Erinnerung, wie sie im Bewußtsein des Zeitzeugen zu dem Zeitpunkt der Befragung existiert, vom Endprodukt: dem Text des Interviews. Ganz offensichtlich wird das Ergebnis je nach narrativer Kompetenz des Zeitzeugen ein anderes sein und auch je nachdem, ob es sich um eine schon häufig erzählte »Geschichte« handelt, die bis in die Ausdrucksweise »erstarrt« ist, oder um gerade aufgebroschene latente Erinnerungsschichten, die ihre Form erst suchen⁴⁴. Unbestreitbar ist auch der Einfluß narrativer Traditionen, der nicht nur die Form des Erzählens betrifft, sondern manchmal auch Handlungsabläufe⁴⁵. Im günstigen Falle kann aber auch die Interviewsituation eine Erinnerung aus dem eingefahrenen Schema herausholen und sogar die Begrenzung durch institutionalisierte Erinnerung überwinden helfen⁴⁶, sowie im übrigen die Befragung selbst Lernprozesse und Bewußtseinsveränderungen bewirken kann, die die Erinnerung verändern⁴⁷.

Ganz wesentlich hängt das, was der Zeitzeuge »zu Protokoll« gibt, schließlich auch von der Bedeutung ab, die die Interviewsituation in seinen Augen hat, und vom eigenen Rollenverständnis: geht es ihm darum, Zeugnis abzulegen, um für sich – und möglicherweise stellvertretend für andere – »Gerechtigkeit vor der Weltgeschichte« einzufordern, oder hält er den eigenen Beitrag womöglich für ganz uninteressant und wundert sich über das Interesse der »Institution Geschichte« gerade an seiner Person?

Wer wollte schließlich über die Wirkungen hinwegsehen, die sich aus der Interviewsituation selbst ergeben? Weder sind die äußeren Umstände: der Ort, die noch anwesenden Personen, das möglicherweise als störend empfundene Tonband usw. belanglos, noch die konkrete Interaktion mit dem Interviewer, dessen »Fragetechnik«, Geduld und Sensibilität⁴⁸. Vor allem aber bekommen unweigerlich nie zwei Interviewer genau das gleiche zu hören⁴⁹: eine Frau andere Dinge als ein Mann, ein Außenstehender manchmal mehr als ein persönlicher Bekannter – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen⁵⁰.

43 Vgl. u.a. auch VOLDMAN (wie Anm. 26) S. 59, VEILLON, *Technique de l'entretien historique*, in: *La bouche de la vérité?* (wie Anm. 24) S. 119. Die Untersuchung von HERBERICH-MARX, RAPHAEL (wie Anm. 36) über die elsässischen »Malgré-Nous« fördern eine ähnliche, vielfach gebrochene Erinnerung dieser Gruppe zu Tage, eine »*mémoire occultée*«, wie sie auch bei den ehemaligen STO-Zwangsarbeitern existiert.

44 Vgl. dazu auch MANN, *Validitätsprobleme retrospektiver Interviews*, in: BOTZ, WEIDENHOLZER (wie Anm. 9) S. 364f.

45 Vgl. JOUTARD, der an Beispielen aus Südfrankreich Analogien zu Märchenstrukturen in der erinnerten Handlung nachweist (wie Anm. 9) S. 237f.

46 JOUTARD (*ibid.* S. 172f.) zitiert einen solchen Fall: »L'entretien oral lui avait fait oublier sa mémoire institutionnelle.«

47 »Après l'enquête, l'interviewé n'est plus le même qu'avant«, JOUTARD (wie Anm. 9) S. 205. Vgl. auch: BOTZ (wie Anm. 13) S. 31f. In einem Fall hatte sich auch bei meinen Befragungen die Auffassung eines Zeitzeugen noch innerhalb des gleichen Interviews manifest verändert: zunächst vertrat er hinsichtlich des Streits um den Anspruch auf die Bezeichnung »*déporté*« die »harte Linie« der Verbandsführung, um am Schluß des Interviews im Gegensatz dazu dezidiertes Verständnis für den Alleinanspruch der aus politischen und rassistischen Gründen Deportierten auf diese Bezeichnung zu äußern.

48 Vgl. auch: RIOUX, *L'Histoire orale en France. Ses difficultés, ses enjeux, ses apports*, in: *Mémoire de la guerre et occultations*, *Mémor*, Bulletin d'information 5 (1983) S. 15ff.; NIETHAMMER (wie Anm. 29) S. 399.

49 »On se demande ainsi (...) si le témoin n'a pas plusieurs discours, c'est-à-dire plusieurs histoires qu'il énoncerait, distinctement et consciemment, à différents interlocuteurs potentiels.« Sylvie VAN DE CASTEELE-SCHWEITZER, Danièle VOLDMAN, *Historiens et témoins*, in: *IV^e Colloque international d'histoire orale* (wie Anm. 30) S. 76.

50 Vgl. JOUTARD (wie Anm. 9) S. 195 und PESCHANSKI (wie Anm. 36) S. 48f.

Gerade die Tatsache, daß der Historiker direkt in den Entstehungsprozeß seiner Quelle involviert ist und sich seine eigenen Quellen schafft⁵¹, erscheint den Skeptikern als eines der wichtigsten Argumente gegen die Zulässigkeit eines solchen Verfahrens in der Geschichtswissenschaft⁵². »Pouvant redéfinir et moduler ses curiosités au gré de son interlocuteur, l'historien créateur de ses propres archives est responsable de richesses documentaires qu'il pressent inépuisables.«⁵³

Noch wenig bedacht, aber in Zukunft immer relevanter ist schließlich der Fall, daß spätere Historiker von anderen zusammengetragene und produzierte Sammlungen von Zeitzeugenberichten als Quelle benutzen, ohne die genauen Entstehungsbedingungen zu kennen⁵⁴.

Fazit: Gemessen an den Objektivitätskriterien der Sozialwissenschaften positivistischer Ausrichtung muß die Validität mündlicher Quellen angesichts der nicht isolierbaren subjektiven Kräfte, die sie konstituieren und fortwährend auf sie einwirken, als ebenso mangelhaft erscheinen, wie ihr Aussagewert, wenn man diesen auf die wahre oder falsche Abbildung historischer Realität reduziert (die es aber gar nicht geben kann):

»Il problema della memoria è stato spesso posto come problema di credibilità o fallacia del ricordo rispetto a una realtà sociale data. Il difetto in tale impostazione è un concetto della realtà sociale che ne espunge le interpretazioni soggettive, cui fa da correlato un ideale normativo della soggettività ›giusta‹ come specchio fedele dell'esistente.«⁵⁵

Die im Zeitzeugeninterview entstandene Quelle läßt sich vielmehr treffend so definieren: »Le discours de l'interviewé ou de l'informateur n'est pas une donnée, c'est une construction, dans laquelle les éléments arrachés à l'expérience vécue sont formulés, ordonnés, réinterprétés par la mémoire pour présenter un discours cohérent. L'entretien n'est ni le vécu lui-même, par essence inaccessible, ni la vérité de ce vécu. Il constitue la traduction verbale (dont la forme est liée, entre autres, à toutes les valeurs d'une culture) d'un vécu ancien, sur lequel la mémoire a travaillé.«⁵⁶

Aus dieser Definition, über deren wesentliche Punkte Skeptiker und Befürworter des Einbezugs mündlicher Quellen wohl einer Meinung sind, lassen sich nun unterschiedliche Schlußfolgerungen ziehen: was für die einen Grund genug ist, vor mündlichen Quellen zu warnen, und sie allenfalls in Ermanglung von schriftlichen zuzulassen, ist für andere nur der notwendige Abschied von schädlicher Naivität und Anlaß, die Aufgaben des Historikers im Umgang mit solchen Quellen besser zu definieren.

Wenn sich also offensichtlich Objektivität auf dem Wege der Subtraktion aller subjektiven Faktoren nicht herstellen läßt – es bliebe dabei nichts mehr übrig – kann der Weg zu dennoch aussagekräftigen Ergebnissen nur über das Akzeptieren ihres subjektiven Charakters führen. Damit soll keineswegs eine Einladung zu unkontrollierten Spekulationen ausgesprochen werden, vielmehr die Erkenntnis, daß das forschende Subjekt hier ganz offensichtlich Teil des Forschungsprozesses ist, eine Sichtweise, mit der die übrigen Humanwissenschaften schon länger zu leben gewöhnt sind⁵⁷, aber auch Naturwissenschaften wie

51 »Pour la première fois, l'historien construit lui-même sa source. Il peut même la démultiplier à l'infini. Il suffit d'interroger.« RIOUX (wie Anm. 48) S. 15.

52 Vgl. BECKER (wie Anm. 40). Er spricht von »archive provoquée« (S. 95).

53 CASTEELE-SCHWEITZER, VOLDMAN (wie Anm. 49) S. 75.

54 Dies ist mittlerweile schon Praxis: Angela SCALI aus Siena bearbeitet die Sammlung von Prof. CLEMENTE im Istituto Storico della Resistenza in Piemonte, im IHTP existieren umfangreiche »archives orales«, die Archives Nationales haben schließlich eigene Richtlinien mit einem Minimum an Anforderungen für die Archivierung angelegt. (Le témoignage oral aux archives. De la collecte à la communication, Paris, Archives Nationales, 1990) Auch die Interviews aus meiner eigenen Untersuchung stehen im Bremer Staatsarchiv anderen zur Verfügung.

55 PASSERINI (wie Anm. 15) S. 105.

56 SCHNAPPER (wie Anm. 26) S. 659.

57 Vgl. Ibid. S. 658.

die Physik sich angefreundet haben, die auch von der Illusion der »neutralen« Beobachterrolle Abschied nehmen mußte⁵⁸.

An dieser Stelle sind auch einige Bemerkungen zu den schriftlichen Quellen angebracht, denen gegenüber die mündlichen Quellen manchem als Hort der Subjektivität erscheinen. Welche Quellen überliefert sind und welche nicht, was überhaupt Eingang in Archive findet und was nicht, ist aber schon für frühere historische Epochen in hohem Maße abhängig von der Überlieferungs-Chance und dem – gleichzeitig blind und unproportional – selektierenden Zufall⁵⁹. In unserem Zeitalter der Schriftlichkeit ist vor allem das »Aussonderungs- und Wertungsverfahren« der Archivare bestimmend für die Auswahl an Dokumenten, die künftige Historiker vorfinden, und die Kriterien für das, was einer jeweiligen Epoche als überlieferungswürdig gilt, sind ebenso wie die Geschichtswissenschaft als Ganze unweigerlich einem Wandel der Auffassungen unterworfen⁶⁰. Daß auch die Auswahl, Interpretation und Verwendung schriftlicher Quellen der Subjektivität des Historikers unterliegt, der seine Aussagen auf sie stützt⁶¹, gilt angesichts der gewährten intersubjektiven Überprüfbarkeit in Archiven noch nicht als Beeinträchtigung der Objektivität.

Sehr viel weniger kritisch wurde aber vor der Debatte um die mündlichen Quellen danach gefragt, welche Art Dokumente überhaupt Eingang in Archive finden und ob nicht aus dem selektiven Ausschnitt, den sie notwendigerweise von der Wirklichkeit darstellen, bedenkliche Verzerrungen erwachsen können⁶². Es stimmt zwar, daß das Zeitzeugeninterview stets und von Anfang an als Quelle produziert wird, im Gegensatz zu den im historischen Prozeß selbst entstandenen überlieferten Quellen, die meist anderen Zwecken dienten⁶³. Aber erstens macht die Beliebigkeit ihres Entstehensprozesses solche überlieferten Quellen nicht freier von Subjektivität und zweitens ist auch unter ihnen manches Dokument sehr wohl mit dem Blick auf die Nachwelt entstanden, also »archive fabriquée volontairement«⁶⁴. Ja, daß Subjektivität und Intentionalität der überlieferten Quellen nicht mehr direkt aus dem Kontext ihrer Entstehung beleuchtet werden können, ist eher ein Nachteil gegenüber der im Forschungsprozeß und unter dem Historiker gut bekannten Bedingungen entstandenen mündlichen Quelle. Lediglich die Authentizität der überlieferten Quelle, ihre Datierung in der untersuchten Periode, ist ein unbestrittener Vorteil: sie ist frei vom »Ex-Post-Effekt«.

58 Vgl. JOUTARD (wie Anm. 9) S. 202.

59 Vgl. hierzu Arnold ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: ESCH (wie Anm. 35) S. 39ff.

60 Vgl. *ibid.* S. 65.

61 »Nicht alles, was überliefert ist, wird vom Historiker auch entsprechend zur Kenntnis genommen; was er nicht zur Kenntnis nimmt, ist so gut wie nicht überliefert« (*ibid.* S. 64). ESCH fordert daher die Historiker auf, nicht der Quellengläubigkeit zu verfallen, »der Versuchung zu widerstehen, sich ganz von seinen Quellen leiten zu lassen, sich selbst und den Gutachtern als »case study«, als »exemplarisch« auszugeben, was doch einfach nur übrig geblieben ist: das erinnert an Kinder, die um den Zufallstreffer herum nachträglich die Zielscheibe malen« (*ibid.* S. 68).

62 »Nimmt man beispielweise die Gestapo-Akten, um den Widerstand im Nationalsozialismus zu erforschen, so geraten all jene ins Blickfeld, die mit dem nationalsozialistischen Staat in Konflikt gekommen sind, was zu einer Überbetonung des Widerstands, eventuell sogar des Widerstands innerhalb der Arbeiterschaft führte. Außerdem sind auch diese Akten von Beamten mit bestimmten Interessen und Haltungen geschrieben worden, die Aussagen protokollierten, die ebenfalls in ganz spezieller Situation mit speziellen Ängsten und Interessen gemacht wurden, die quellenkritisch zu hinterfragen sind«, schreibt v. PLATO (wie Anm. 12) S. 105 und schließt die berechtigte Bemerkung an: »Es erstaunt manchmal, wie sehr die subjektive Seite der »klassischen« Quellen in der Quellenkritik übersehen, wie sehr sie aber in den mündlichen Quellen kritisiert wird« (*ibid.*, Anm. 25). Ähnliche Verzerrungen bei alleiniger Heranziehung schriftlicher Quellen weist auch BOTZ (wie Anm. 13) S. 28 nach.

63 Vgl. *ibid.* S. 31; VEILLON (wie Anm. 43) S. 116.

64 JOUTARD (wie Anm. 9) S. 195.

Von den Schlußfolgerungen, die sich aus dem Gesagten als quellenkritische Anforderungen ergeben, möchte ich vor allem zwei festhalten, von denen mir die erste allgemeine Gültigkeit zu haben scheint, die andere den Spezifika der mündlichen Quellen Rechnung trägt:

Erstens gilt es an den vernünftigen Grundsatz zu erinnern, daß eine Quelle allein viel weniger Aussagekraft enthält, als der kritische Abgleich mehrerer Quellen möglichst unterschiedlicher Provenienz⁶⁵. Dabei wird niemand bezweifeln, daß der Bezug auf schriftliche Quellen, soweit vorhanden, schon bei der Vorbereitung von Zeitzeugeninterviews, aber auch bei ihrer Auswertung unabdingbar ist, schon allein, um das notorische Defizit an chronologischer Präzision⁶⁶, wie sie die Interviews aufweisen, auszugleichen, aber auch, um zwischen »Dichtung und Wahrheit« in Bezug auf Fakten mehr Entscheidungshilfe zu bekommen.

Aber auch umgekehrt kann der Rekurs auf mündliche Quellen nötig sein, um zu den Ergebnissen aus dem bloßen Studium schriftlicher Dokumente die notwendige Ergänzung zu erhalten⁶⁷. Zuweilen können sogar schriftliche Dokumente durch mehrere plausible und übereinstimmende mündliche Aussagen widerlegt werden⁶⁸. Wichtige Aspekte, wie z.B. die *Résistance*, aber auch mündlich gegebene *consignes de vote* schließlich finden gar keinen schriftlichen Niederschlag⁶⁹.

Zweitens erfordert die Interpretation mündlicher Quellen nicht nur ein ebenso kritisches Herangehen wie die schriftlicher Quellen, sondern eine spezifische Methode⁷⁰. Eine der wichtigsten Anforderungen an einen adäquaten Umgang mit den mündlichen Quellen ist dabei das Bewußtsein über die besondere Genese dieser Quelle und die damit verbundenen Validitätsprobleme im allgemeinen, und im besonderen die Beachtung des komplexen Verhältnisses zwischen Zeitzeugen und Historiker⁷¹.

65 Jean-Pierre RIOUX in: *Questions à l'Histoire Orale* (wie Anm. 9) S. 106. PESCHANSKI steht mit seiner Auffassung allein, gerade die Benutzung der Zeitzeugeninterviews als eine Quelle unter anderen sei besonders gefährlich, vgl. PESCHANSKI (wie Anm. 36) S. 49.

66 »Une des formes du caractère non institutionnel de la mémoire orale est sa relative insensibilité aux grands événements qui scandent la vie des peuples.« JOUTARD (wie Anm. 9) S. 174. Daher gerät hier häufig die Erinnerung aus dem Ruder: »On connaît bien maintenant la façon dont la mémoire orale collective bouscule la chronologie en établissant des rapprochements audacieux dans le temps, en superposant des événements ou des situations, ou en confondant purement et simplement dans un même regard des moments différents du passé.« Jean-Claude BOUVIER, *Oralité de la mémoire*, in: *Croire la mémoire?* (wie Anm. 16) S. 16.

67 »On imagine mal un travail d'histoire contemporaine qui s'appuierait uniquement et exclusivement sur des sources écrites.« Gerhard BOTZ, Michael POLLAK, *Le rôle d'un récit biographique dans le travail d'historien*, in: *IV^e Colloque international d'histoire orale* (wie Anm. 30) S. 313. »L'histoire orale donne le petit détail qui frappe, qui fait comprendre, qui relativise, qui nuance par rapport à l'histoire traditionnelle. Bien souvent, il vous permet de relire autrement votre documentation écrite«, RIOUX (wie Anm. 47) S. 18.

68 So im Falle von Gestapo-Akten in einer Untersuchung von MANN (wie Anm. 44) S. 367, bei der mündliche Quellen »auch umgekehrt der Überprüfung der Informationen in den Behördenakten« dienen konnten. JOUTARD zeigt am Beispiel einer schriftlichen Legendenbildung um die erste Mont-Blanc-Besteigung ebenfalls das kritische Potential mündlicher Quellen auf. Dabei erweist sich die Untersuchung der Frage, warum die Erstbesteigung einer bestimmten Person abgesprochen oder warum eine falsche Chronologie etabliert wird, als aufschlußreicher als die Retablierung der puren Fakten. Philippe JOUTARD, *Les erreurs de la mémoire, nouvelle source de vérité*, in: *Croire la mémoire?* (wie Anm. 16) S. 61 ff.

69 JOUTARD (wie Anm. 9) S. 167 ff.

70 Die Erinnerung als Quelle »peut et doit être traitée par l'historien comme une source ordinaire, à la condition... qu'il invente une méthodologie particulière, adaptée aux objectifs de sa recherche.« Robert FRANK, *La mémoire et l'histoire*, in: *La bouche de la vérité?* (wie Anm. 24) S. 65.

71 Vgl. Abb. 1.

Die mündliche Quelle ist in ihrer Entstehung auf einen erfolgreichen Kommunikationsprozeß zwischen Historiker und Zeitzeugen angewiesen, der die Kontaktaufnahme und Auswahl der Gesprächspartner durch den Historiker, die Einwilligung des Zeitzeugen und ein (möglichst) ergiebiges Gespräch umfaßt. Schwierig und konfliktrichtig ist aber vor allem der darauf folgende Schritt der Auswertung und Interpretation der Quelle⁷², die dem Historiker eine Gratwanderung abverlangt: einerseits muß er Solidarität oder gar Identifikation mit dem Zeitzeugen vermeiden und darf die kritische Distanz, aus der heraus eine Auswertung der Quelle überhaupt erst möglich wird, nicht aufgeben. Andererseits käme es einem Bruch des der Interviewsituation zugrundeliegenden Vertrauensverhältnisses gleich, wenn der Historiker den Zeitzeugen im nachhinein zum bloßen Lieferanten einer Quelle degradierte, mit der er nach Belieben umspringen könnte: »On lui laisse entendre qu'il est acteur de l'histoire et que sa mémoire est signifiante alors que l'enquêteur le dépossédera plus tard de tous ces droits dont il l'a revêtu en écrivant à sa place le sens de son témoignage.«⁷³

Bei allem Respekt vor dem Autor seiner Quelle darf der Historiker sich aber der Freiheit nicht begeben, sie nach den Regeln seiner Kunst auszuwerten, oder sich gar diese Aufgabe vom Zeitzeugen aus der Hand nehmen lassen. Diese »Distanzierungsarbeit«, während derer sich, um mit Nora zu sprechen, »l'histoire s'arrache à la mémoire«⁷⁴ ist nicht immer einfach. Aber als Quelle nimmt die Erinnerung nur ernst, wer sie nicht »heilig«: »Ce n'est pas faire offense à nos interlocuteurs ni les mépriser que de soumettre leurs propos à une analyse serrée, c'est au contraire leur accorder le statut de témoins à part entière.«⁷⁵

Erinnerung als Gegenstandsbereich von Geschichte

Auf der Grundlage einer klaren begrifflichen Trennung zwischen Geschichte und Erinnerung läßt sich somit ein neuer Gegenstandsbereich definieren: Erinnerung kann selbst zum Objekt von Geschichte werden⁷⁶. In dieser Perspektive wird eine »histoire objective de la subjectivité« (Robert Frank), eine »Erfahrungsgeschichte« (Lutz Niethammer) möglich, innerhalb derer die zuvor als Störungen der Validität dargestellten Charakteristika der mündlichen Quellen im Gegenteil besondere Aussagekraft erhalten:

»Dès lors que l'on se place aussi dans cette seconde logique, l'a posteriori de la source orale et le jeu sur les trois temporalités ne sont plus des handicaps, mais au contraire des avantages, puisque ce laps de temps entre le passé raconté et le présent, en fonction éventuellement de l'avenir, est la matière même de l'étude. Que la source orale soit provoquée ne constitue plus un inconvénient non plus, loin de là, car la mémoire a besoin d'être réveillée, et l'intersubjectivité entre l'enquêteur et le témoin devient une saine et féconde interactivité entre l'historien et la mémoire dont il se propose de faire l'histoire.«⁷⁷

In diesem Zusammenhang werden auch die in den Interviews enthaltenen Mythen⁷⁸ von Ärgernissen zu interpretierbaren und aufschlußreichen Momenten der Erinne-

72 Vgl. auch JOUTARD (wie Anm. 9) S. 207: »La difficulté, avec celui qui est souvent devenu d'une certaine façon un ami, ne se posera donc pas au moment de la constitution du document oral mais au moment de son analyse et de son utilisation dans une synthèse.«

73 RIOUX, Individu, mémoire, histoire, In: Croire la mémoire? (wie Anm. 16) S. 76.

74 NORA (wie Anm. 1) S. XVIII.

75 JOUTARD (wie Anm. 9) S. 220

76 Vgl. dazu NIETHAMMER (wie Anm. 29) S. 396ff.; PLATO (wie Anm. 12) S. 96ff. und Robert FRANK, La mémoire empoisonnée, in: AZÉMA, BÉDARIDA (wie Anm. 38) S. 485f.

77 FRANK, La Mémoire et l'histoire, in: La bouche de la vérité? (wie Anm. 24) S. 67f.

78 Von PASSERINI (wie Anm. 15) S. 191, unter Berufung auf Barthes wie folgt definiert: »una falsa natura che ha perso memoria del processo con cui è stata costruita e che respinge ogni tentativo di rammemorare il travaglio della creazione.«

rung⁷⁹. Gerade solche historischen Forschungsergebnisse gehören zu den interessantesten, die sich mit subjektiver Wahrnehmung und Erfahrungen, mit Mythen, die geschichtswirksam werden können, und Lebensgeschichten beschäftigen. Nicht immer liegt die Subjektivität der herangezogenen Quellen in mündlichen Interviews: Ariès verdankt viele Einsichten in das Familienleben des *Ancien Régime* der Malerei⁸⁰, Flandrin untersucht die *Amours paysannes* anhand von überlieferten *dictons*⁸¹, die Geschichte des Bastille-Symbols verwendet – wie sollte es auch anders sein – Belege voller Mythen⁸² und schließlich ist so mancher Artikel aus der monumentalen Sammlung von Nora Zeugnis davon, daß *Mnemosyne Clio* untertan ist und nicht umgekehrt.

Das kritische Potential von Geschichte zeigt sich bisweilen auch in der Gegenprobe. 1989 rief Europa *Clio* zu sich, sprich: die Europäische Union eine Schar von 85 Historikerinnen und Historikern aus vielen Ländern ihres Reiches: es sei ihr zu Ohren gekommen, *Clio* könne Stroh zu Gold spinnen, sprich: der von oben gewollten europäischen Einigung eine mentalitäre Legitimation und damit populären Unterbau verschaffen, indem sie sich auf die Spur europäischer Identifikationsprozesse begeben⁸³. Die Arbeitsgruppen z.B. zur Rolle der politischen und wirtschaftlichen Eliten, zum Einfluß von Migrationsbewegungen und Krieg, aber auch von Konsummodellen oder den »Meeren« bemühten sich redlich und förderten manches ansehnliche Untersuchungsergebnis zutage, aber die europäische Identität vermochten sie so nicht auszumachen. Sie antworteten generell im Pluralis: als übergreifendes europäisches Erbe würde empfunden, was die einzelnen Nationen durchaus nicht (oder nicht mehr) eine: die christlich-abendländische Kultur – die europäische Aufklärung – die Errungenschaften der französischen Revolution – parlamentarische Demokratie und Liberalismus, Marxismus. Eine supranationale europäische Identität nach dem Modell der alten Nationalstaaten zu konstruieren: dieser teleologische Ansatz mußte scheitern. »*Mi-prêtres, mi-soldats*« wollten die Historiker auch für eine gute Sache nicht mehr sein⁸⁴.

Zurück zu unserer Ausgangsfrage. Ich plädiere dafür, *Mnemosyne* herunterzuholen von ihrem Podest als Göttin. Dann aber verdient sie unsere Wertschätzung und darf als respektvoll gelten – ihr Zeugnis, mit luziden Augen gelesen, ist allemal der Mühe wert.

79 Vgl. die Schlüsse, die NIETHAMMER aus dem überrepräsentierten Bild von »überraschend freundlichen« schwarzen US-Soldaten in der Erinnerung Deutscher an die Befreiung 1945 zieht (wie Anm. 29) S. 414f. oder, als französisches Pendant, das Bild von amerikanischen Soldaten, die als Befreier kamen und in der Erinnerung von Zeitzeugen abgeschnittene Ohren von Deutschen am Gürtel getragen haben sollen, bei JOUTARD, der die Frage anschließt: »Faut-il d'ailleurs parler d'une anecdote fautive, n'est-ce pas plutôt un langage symbolique qui doit être analysé comme tel?« (wie Anm. 9) S. 233f.

80 Philippe ARIES, *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*, Paris 1973.

81 Jean-Louis FLANDRIN, *Les amours paysannes*, Paris 1977.

82 Hans Jürgen LÜSEBRINK, Rolf REICHARDT, *Die Bastille. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit*, Frankfurt/Main 1990.

83 René GIRAULT (Hg.), *Identité et conscience européennes au XX^e siècle*, Paris 1994.

84 Vgl. Kommentar von Nicolas ROUSSELIER, in: *Vingtième siècle* 42 (1994) S. 106ff.